

„Ich empfinde das als undemokratisch“

Michael S. Langer im Gespräch mit Hartmut Metz über den Sonderkongress des DSB | Präsidenten-Amt nicht im Visier

Schach-Magazin 64: Nun also weiterhin 20 statt 27 Jahre. Können Sie damit leben? Den Antrag fand ich auch etwas kurios, weil 27-Jährige keine Jugendlichen mehr sind. Hat da die DSJ eingesehen, dass man übers Ziel hinausschoss?

Ibs: Das Alter U27 haben nicht wir uns ausgedacht. Es ist die Altersgrenze, die auch beim DOSB und der Deutschen Sportjugend gilt. Bei unseren Veranstaltungen sind daher alle Teilnehmer unter 27 Jahren bei der Deutschen Sportjugend förderfähig. Der DSB hat zudem derzeit das Thema Hochschulschach bei uns angesiedelt. In den letzten Jahren haben wir auch Projekte wie die Mädchenbetreuerinnenausbildung, das U25-Open oder die DSJ-Akademie erfolgreich eingeführt, die alle nicht bei U20 enden. Dies waren unsere Argumente, die Altersgrenze zu erhöhen.

Schach-Magazin 64: Wie empfanden Sie die Atmosphäre in Magdeburg zwischen den beiden Lagern?

Ibs: Wir haben uns an dem Wochenende sehr auf unsere Anträge fokussiert. Die Meinung des Präsidiums zu unseren Anträgen wurde klar kommuniziert, daher lag unsere Konzentration auf dem Austausch mit den Landesverbänden, die noch offene Fragen hatten. Uns war gegenüber dem Präsidium immer wichtig, einen sachlichen Austausch zu pflegen. Die Delegierten aus den Landesverbänden haben sich tief in die Sache eingearbeitet. Ohne ihr Engagement wäre das Vorhaben nicht gelungen

Schach-Magazin 64: Wie ist nun das Verhältnis zwischen DSJ und DSB? Ist es noch zu kitten oder sehen Sie ein zerschnittenes Tischtuch und erwarten weiteren Zwist mit dem DSB, bis eine Führungsriege beim Schachbund oder bei Ihnen neu besetzt ist?

Ibs: Ich habe im Kongress betont, dass der DSB wichtig für die DSJ ist und dass die DSJ wichtig für den DSB ist. Diese Tatsache sollte mit dem Willen, den Schachsport in Deutschland voranzubringen, an oberster Stelle stehen. Ich sehe aber auch kein zerschnittenes Tischtuch mit dem DSB. Wir arbeiten schon seit Jahren sehr gut mit den Referenten zusammen. Gemeinsame Aktionen, wie der Mädchen- und Frauenschachkongress, das U8-Scouting im Leistungsschach oder die Schachtour im Breitenschach belegen dies. Diese Aktionen sind auch für 2021 auf unserer Liste – und ich freue mich auf die Gespräche und gemeinsamen Projekte mit den Referenten.

Michael S. Langer ist der präsenteste Schachfunktionär in Deutschland. Auch während des Sonderkongresses des Deutschen Schachbundes (DSB) in Magdeburg sorgte der niedersächsische Verbandschef durch einen Antrag und seine Twitter-Mitteilungen für Aufsehen. Der 54-jährige Betriebswirt ist seit 2018 aber auch erster Vorsitzender der Ständigen Konferenz der Fachverbände im Landessportbund (LSB) Niedersachsen und kann sich im LSB-Präsidium entsprechend für den Denksport einsetzen. Der ehemalige DSB-Vizepräsident strebt bundesweit nicht nach noch Höherem. Im Interview mit Hartmut Metz schließt er vorerst eine Kampfkandidatur gegen den umstrittenen DSB-Präsidenten Ullrich Krause aus.

Schach-Magazin 64: Herr Langer, während des Kongresses in Magdeburg haben Sie ja eifrig getwittert. Fassen Sie die Entscheidungs-

gen und den Verlauf aus Ihrer Warte kurz zusammen.

Michael S. Langer: Das Kernthema des Kongresses war der Wunsch der DSJ, zukünftig in eigener Verantwortung zu agieren. Alles andere war und ist bis auf Weiteres hintangestellt. Es gab im Kongress, der wegen seines Kernthemas außerordentlich einberufen wurde, auch noch weitere Anträge. Die meisten derselben wurden, nachdem die Loslösung der DSJ vom Kongress beschlossen wurde, zurückgezogen. Unabhängige Themen waren die Neuanschaffung eines Mitgliederverwaltungs- und Wertungssystems sowie die Beauftragung an das Präsidium, die Beitragsordnung in Bezug auf Passivmitgliedschaften anzupassen. Ich gehe davon aus, dass wir auf den Antrag von Niedersachsen und Baden noch zu sprechen kommen!?



Das Bild zeigt Michael S. Langer beim Galaempfang des Behindertensportverbands in Hannover. Mit ihm auf dem Bild sind von links: Michael S. Langer, Reinhard Rawe (hauptberuflicher Vorstandsvorsitzender des LSB Niedersachsen), Dr. Carola Reimann (Gesundheitsministerin in Niedersachsen), Karl Finke (Präsident Behindertensportverband), Michael Koop (wie ich Präsidium LSB) und Sven-Sören Christophersen (ehemaliger Handballnationalspieler und heute Mitglied der Geschäftsführung des Handballbundesligisten TSV Hannover-Burgdorf)

Schach-Magazin 64: Niedersachsen ist zufrieden, so wie es kam?

Langer: Unter den derzeitigen Rahmenbedingungen, dem immer noch zerrütteten wirkenden Verhältnis von DSJ und DSB können wir das erzielte Ergebnis noch positiv bewerten. Mir fehlte von Beginn der Diskussion an eine echte Auseinandersetzung mit dem Für und Wider der Eigenständigkeit einer Sportjugendorganisation. Ich hoffe, dass uns dies nicht perspektivisch auf die Füße fällt.

Schach-Magazin 64: Was ist durch das neue Konstrukt mit der DSJ an Änderungen zu erwarten?

Langer: Vieles ist noch offen. So ist die finanzielle Ausstattung der DSJ noch nicht abschließend geklärt. Dass dies so ist, betrachte ich mit Sorge. Der Tenor der von der DSJ gestellten Anträge war und ist aber, dass sich organisatorisch für das deutsche Schach außer dem Zusatz „e.V.“ und den damit verbundenen Haftungszuordnungen nichts ändern werde.

Schach-Magazin 64: Hat sich das ganze Thema dadurch hochgeschaukelt, dass sich DSB-Geschäftsführer Marcus Fenner und DSJ-Frontmann Jörg Schulz nicht riechen können, aber in Berlin zusammenarbeiten müssen?

Langer: Als ich im November zum Hauptausschuss des DSB nach Hamburg gefahren bin, ging es ausschließlich um die Personalie Jörg Schulz. Erst vor Ort hat man entschieden, diese Personalie durch Schaffung einer Strukturdebatte lösen zu wollen. Dieser Lösungsansatz geht aus meiner Sicht völlig am Ursprungsthema vorbei. Dass nie jemand versucht hat, die nicht mögliche Kommunikation vornehmlich zwischen Marcus Fenner und Jörg Schulz doch herzustellen, ist ein nur schwerlich entschuldbares Versäumnis.

Schach-Magazin 64: Apropos riechen: Das Thema „Toilettegate“, die beim DSB eine neue Dimension erhielt, klingt ja reichlich albern.

Langer: Diese Debatte war für mich ein Tiefpunkt des Kongresses. Dass wir tatsächlich über Begegnungen in Sanitäreinrichtungen diskutieren mussten, kann ich selbst einige Tage später nur mit Kopfschütteln quittieren. Nicht mal der „Postillon“ und andere Satiremagazine hätten sich das so ausdenken können.

Schach-Magazin 64: Die Abstimmungen „Nichtbefassung mit Antrag“ klingen nicht sonderlich nach gelebter Demokratie – gab es aber oft bei der Tagung und wurde letztlich von Ihrer Gruppe als „Unwort des Kongresses“ geißelt.

Langer: Tatsächlich ein geflügeltes Wort. Ich habe eine Woche nach dem DSB-Kongress an einer Online durchgeführten Versammlung

eines unserer Mitgliedsbezirke teilgenommen. Einer der Teilnehmer hatte sich unter dem Namen „Nichtbefassung“ eingeloggt. Es beschäftigt uns also über die Kongressteilnehmer hinaus immer noch! Ich habe es in Magdeburg erstmalig erlebt, dass Anträge, die aus Sicht einzelner, sowohl im Plenum als auch auf dem Podium, nicht positiv bewertet werden, mit dem Schachzug „Nichtbefassung“ abgebugelt werden. Ich empfinde das als undemokratisch!

Schach-Magazin 64: Wie sehen Sie den knapp verhinderten Antrag auf Abwahl von Boris Bruhn als Vizepräsident? Ihr Niedersächsischer Schachbund stellte ihn. Was werfen Sie ihm vor?

Langer: Persönlich warfen und werfen wir ihm gar nichts vor: Wir sind „nur“ der Ansicht, dass er seine Funktion fachlich nicht oder nur unzureichend ausfüllt. Wir brauchen einen ganzheitlich agierenden Vizepräsidenten Verbandsentwicklung, der sich gerade in diesen dramatisch schwierigen Zeiten gemeinsam mit der DSJ den dringlich zu bearbeitenden Themen annimmt. Boris Bruhn trauen wir diese Aufgabe auch weiterhin nicht zu. Es war uns wichtig, diese Problematik nicht erst im Kongress 2021 auf die Agenda zu nehmen.

Schach-Magazin 64: War die Stimmung in der Versammlung und beim Kongress extrem aufgeladen? Bis auf das Votum, Bundesliga-Spielleiter Jürgen Kohlstädt als Ehrenmitglied auszuzeichnen, herrschte eigentlich kaum Einigkeit ...

Langer: Es war ein sehr von Emotionen geprägter Kongress. Das Kernthema und unser Antrag haben, den zweiten Aspekt muss ich natürlich eingestehen, die Stimmung sicher nicht verschlechtert.

Schach-Magazin 64: In der Aussprache wunderte sich DSB-Präsident Ullrich Krause über das schlechte Bild des DSB in der Öffentlichkeit. Auf Twitter hat die Niedersächsische Delegation den Satz mit einem vielsagenden ironischen „hmmmm ...“ garniert. Können Sie dem Präsidenten hier einen Grund nennen?

Langer: Es ist das häufig erkennbare Verweigern, sachliche Kritik anzunehmen. Jeder, der sich kritisch gegenüber der Arbeit des Präsidiums äußert, landet im Topf der Bösen. Zu oft werden Nachrichten nicht nach ihrem Inhalt sondern nach ihrem Absender oder dem von ihm benutzten Medium beurteilt. Ich würde dem Präsidenten gern auf diesem Weg mitteilen, dass gute Öffentlichkeitsarbeit und zielgerichtete Kommunikation nicht bedeuten, ausschließlich Protokolle und Newsletter – und diese dann auch noch mit dem Zusatz „Nicht zur Weiterleitung bestimmt“ versehen – zu verschicken. Er sollte sich ein-

fach mal offen mit Kritik auseinandersetzen und nicht um jeden Preis die eigene Meinung für die einzig richtige halten! Und Ansätze für einen besseren Weg gab es ja schon. Die Befragung der Schachspieler zur Fortsetzung des Spielbetriebs fand ich grundsätzlich gut.

Schach-Magazin 64: Letztes Jahr Zoff mit den Senioren, dieses Jahr mit der Schachjugend: Wen knöpft sich DSB-Präsident Ullrich Krause nächstes Jahr vor? Sie?

Langer: Na ja! Irgendwie ist unser Verhältnis schon jetzt seit Monaten angespannt. Und auf der Liste seiner Zoffkontrahenten lassen sich ein paar weitere Namen anfügen.

Schach-Magazin 64: Nachdem der Badener Uwe Pfenning im Vorjahr scheiterte, Krause abzulösen, gelten Sie für viele als der neue Hoffnungsträger. Treten Sie nächstes Jahr an?

Langer: Nein! Ich habe zwischen 2003 und 2015 – darunter die letzten vier Jahre als stellvertretender Präsident – extrem viel Zeit und Energie in den DSB investiert und bin noch nicht wieder bereit, dieses Maß an Arbeit auf mich zu nehmen. In den letzten Jahren habe ich meinen Fokus zudem auf die Arbeit im Landessportbund Niedersachsen erweitert. Meine Amtszeit als Vorsitzender der Ständigen Konferenz der Fachverbände mit Sitz und Stimme im Präsidium dauert noch bis November 2022 an. Und prinzipiell möchte ich diesen „Job“ weitere vier Jahre ausüben. Die Verknüpfung der Arbeit zwischen Schach und Sport im Generellen schafft für den Verband wie für mich persönlich ein hohes Maß an Synergie. Das in Niedersachsen bestehende Netzwerk umfasst unter anderem eine enge Kooperation mit der Niedersächsischen Lotto-Sport-Stiftung. Allein diese Zusammenarbeit hat uns in den letzten Jahren Möglichkeiten geschaffen, die aus Beitragsmitteln nicht zu stemmen gewesen wären: etwa die Zusammenarbeit mit Rustam Kasimdzhanov, Ausrichtung eines IM-Turniers oder eine gemeinsam mit ChessBase konzipierte und umgesetzte erfolgreiche Lehrerausbildung in Salzgitter, ermöglicht. Meine Arbeit in Niedersachsen macht mir nach jetzt insgesamt 22 Jahren, davon 13 als Präsident, einfach immer noch viel Spaß. Und ich habe noch weitere Ziele!

Schach-Magazin 64: Um es noch einmal zu unterstreichen: Dass Sie öffentlich sehr präsent sind, hat nichts mit einer geplanten DSB-Kandidatur zu tun?

Langer: Es wird scheinbar ausschließlich davon ausgegangen, dass meine öffentliche Präsenz mit den vielen Interviews und eigenen Texten Wahlkampf sei. Das ist nicht der Fall. Mir geht es um Inhalte und Themen. Manchmal natürlich auch um Emotionen (lacht).